



NACHTLEBEN

Wundertüte

Perfekt zum Auftakt oder Ausklang einer Party-nacht: das Spreuer an der Oberbaumbrücke [1]. DJ Vela an den Reglern im »Flow« [2].



Berlin

Schon die Auswahl an Clubs ist umwerfend. Und schließt mal einer, öffnen gleich drei neue. Momentaufnahmen des Berliner Nachtlebens, das einem ganz schön den Kopf verdrehen kann.

*Text: Noline Haas,
Fotos: Dagmar Schwelle*



Idyll: »Freischwimmer« [links] und »Club der Visionäre« an der Spree [1]. DJ Vela und Tim Thaler essen Pizza [2], Tanz im »Suicide Circus« unterm Fallschirm [3].

[1]



[3]



[2]

DRAUSSEN

»Freischwimmer«
Restaurant & Lounge
Vor dem
Schlesischen Tor 2a,
www.freischwimmer-berlin.de

SCHÖN SCHRÄG

»Kater Holzig«
Kultur, Restaurant & Club
Michaelkirchstraße 23,
www.katerholzig.de

»Suicide Circus«
www.suicide-berlin.com

»M.I.K.Z.«
www.mikz-berlin.de
»Schmutziges Hobby«
www.ninaqueer.com

Alle drei Clubs:
Revaler Straße 99

Auf der Warschauer Straße herrscht Feierabendverkehr. Aufregung und Übermut ist in vielen Gesichtern zu lesen. Und an den Füßen erkennt man: Das wird eine lange Nacht. Selbst zum Glitzerkleidchen werden Turnschuhe kombiniert.

Alle paar Minuten quellen aus dem S- und U-Bahnhof neue Menschenmengen auf den Bürgersteig, reihen sich ungeduldig ein auf einer der Hauptachsen ins Berliner Partyleben. Links geht es nach Kreuzberg, rechts nach Friedrichshain, wo jeweils Dutzende Bars, Clubs und Freiluft-Locations locken. Nur – welche ansteuern und welche zuerst? In puncto Ausgehen ist Berlin eine Stadt der schier unbegrenzten Möglichkeiten. Von edel bis schrill, von rustikal bis elitär, von berühmt bis geheim – es gibt von allem viel und ständig Neues. Deshalb haben wir uns zwei Lotsen angeschlossen, die uns mit Mut zur Lücke an einem Wochenende dorthin führen, wo man ihrer Meinung nach mal gewesen sein sollte. Vela ist DJ für elektronische Musik aller Facetten, Tim Kulturreporter, Journalismusdozent und Chefredakteur bei BLN.FM, einem Berliner Internetradiosender. Sie stammt aus Sofia, er aus dem ruhigen Münster, doch beide leben seit fast 15 Jahren in der Metropole, und Tim

versichert: »Wir kennen die Szene besser als viele echte Berliner.«

Vela schlägt vor, im Kreuzberger »Freischwimmer« loszulegen. Wir überqueren die Spree an der Oberbaumbrücke, vorbei an einem rot gelockten Sänger mit Gitarre, einer Heavy-Metal-Clique, die ihre »Haudrauf-Mucke« im Bollerwagen umherfährt, und einem Duo mit Didgeridoo und Klangschalen. »Das kann ich auch! Hab schon einige Didgeridoos selbst gebaut, das längste ist 2,05 Meter lang – wie ich«, erstaunt uns Tim.

Die Bar befindet sich auf einem Ponton an einem Seitenarm der Spree. Zur blauen Stunde werden Ölfackeln am Geländer entzündet, was bezaubernd aussieht, je-

doch ein bisschen in den Augen brennt. Die Luft ist so schwül, dass wir gern auf eines der Boote und Gefährte aufspringen würden, die am Steg vorbeischwimmen. Am liebsten auf dieses Floß voller junger Leute, die um einen Grill, einen GhettoBlaster und eine Kiste Bier herumtanzen.

Rund zwei Kilometer spreeaufwärts hat sich das Areal einer alten Seifenfabrik zu einem der schrägsten Partyspots Berlins gemausert: Der »Kater Holzig« nennt sich Kulturtagstätte und veranstaltet unter anderem auch Kinoabende, Lesungen und Varieté. Im Hof, einem Abenteuerspielplatz für Erwachsene, lädt eine mehrstöckige Holzlandschaft unter kapitaler Discokugel zum Herumturnen oder Faulenzen ein, eine Bretterbude, die Bar, ist mit allerlei Trödel gespickt, mit Barbies, falschen Sonnenblumen, einem Plastikstorch, einem Rettungsring... Zur Krönung



Sonnenuntergang im »Solar« [1]. Konrad Friedemann kreiert täglich neue Cocktails in der »Rivabar« [2].

DRINKS & MUSIK

»Solar«
Restaurant & Bar/Lounge
Stresemannstraße 76,
www.solarberlin.com

»Week End«
Bar & Club
Alexanderstraße 7,
www.week-end-berlin.de

»Rivabar«
Dircksenstraße,
S-Bahn-Bogen 142,
www.riva-berlin.de

»Clärchens Ballhaus«
Ballhaus mit Livemusik,
Restaurant mit Garten
Auguststraße 24,
www.ballhaus.de

»Tresor«
Köpenicker Straße 70,
tresorberlin.com

des Ganzen kragt aus der Backsteinfassade ein rostiges Raubfischmaul. Mit Bullaugen. Im Gebäude dann überrascht das Lokal »Katerschmaus« mit gehobener Küche und edlem Mobiliar vor graffitibeschrifteten Wänden. Leider muss die Kamera draußen bleiben, die Gäste wollen nicht gestört werden, heißt es an der Tür. Vermutlich aber zierte sich der Kater selbst, gibt sich reserviert, möchte geheimnisvoll bleiben.

Zwischennutzung heißt das Zauberwort, dem Berlins Kultur- und Partyszene ihren Status verdankt. »Nach dem Fall der Mauer standen viele Häuser im Osten leer, vor allem Industriebauten. Die oft riesigen Brachen mit Fabrik- und Lagerhallen luden förmlich dazu ein, kreativ bespielt zu werden«, sagt Tim. »Man nehme ein verlassenes Haus, füge eine Anlage, eine Bar, ein paar Möbel, etwas trashigen Nippes hinzu – fertig ist der Club!« So entwickelte sich auf dem Gelände des RAW [Reichsbahnausbesserungswerk] in Friedrichshain zwischen Gleisen und Revaler Straße eine provisorische Partymeile: mit berauschend bunt dekorierten Läden wie dem M.I.K.Z. [Multifunktionales Internationales Kultur Zentrum], dem »Suicide Circus« [der Name ist nicht Programm] oder der Schwulenbar »Schmutziges Hobby«. Die Endlichkeit solcher Clubs erhöht ihre Attraktivität. Jede Nacht könnte die letzte

sein, also kommt man möglichst oft und bleibt lange.

Von der Revaler zweigt die Simon-Dach-Straße ab, eine Meile mit kleinen Geschäften, Kneipen, Cafés und Imbissen. Mit Mühe ergattern wir vor dem »Pizza-Dach« einen freien Tisch und essen vier lecker belegte Pizzen für zehn Euro. Auch das ist Berlin, hier kann man noch gut und günstig satt werden. »Aber Friedrichshain verändert sich, hier wohnen kaum noch Berliner, und die Simon-Dach-Straße entwickelt sich langsam zum Ballermann«, mault Tim und übertreibt stark! Was die Mehrheit mag, mag er nicht mehr, so ist das.

Am nächsten Abend wollen wir ab durch die Mitte und starten in einer Großstadtoase in der Auguststraße, im Biergarten von »Clärchens Ballhaus«, wo Rosen duften und Lichterketten mit altmodischen Glühbirnen zwischen alten Bäumen baumeln. Und durch die offene Tür zum Tanzsaal erblickt man herausgeputzte Paare zwischen 18 und 80, die zu live gespieltem Swing und Tango schwofen.

Zum Kaffee lädt uns Vela in die Wohnküche ihrer WG ein. Sie lebt mit ihrem Mann und elf Künstlern in einem nach der Wende besetzten, heute gepachteten Altbau in der Auguststraße. Unter dem Dach des Vereins KuLe »Kultur und Leben« veranstaltet die Truppe aus Theatermachern, Designern, Konzeptkünstlern und DJs im Haus auch öffentliche Kulturevents, zum Beispiel Ausstellungen und Konzerte. Hartnäckig behauptet sich das Projekt gegen den Gentrifizierungsprozess. Der hat schon viele Künstler und Lebenskünstler der Off-Kulturszene aus Mitte vertrieben. Weil Häuser glatt und glänzend saniert, später teuer verkauft oder vermietet werden.

In Küche und Stube findet sich eine abenteuerliche Kombination von Möbeln. »Wir kaufen keine Möbel, wir finden sie, oder sie finden zu uns«, sagt Vela dazu. Sie holt eine Flasche Milch, die gute von Demeter, aus dem einzigen [!] Kühlschrank und erklärt, wie das funktioniert: »Teilen macht doch Spaß! Und Toleranz kann man lernen.« Sie packt eine CD-Tasche ein, und wir verlassen diese Villa Kunterbunt, um wenige Häuser weiter im »Flow« vorbeizuschauen. »Keen Problem, kannst gerne auflegen!«, sagt »Rolle« [eigentlich Roland], Chef der kuschligen Kellerdisco, einst Besetzer, mittlerweile ordentlicher Mieter im Haus. Vela hat heute frei, doch uns zuliebe lässt sie etwas von sich hören: groovy, melodisch, gut gelaunt.

Dass Vela ihr Geld nachts in stickigen Clubs verdient, sieht man ihr nicht an, im pinkfarbenen Disco-

licht wirkt sie fast mädchenhaft. Vielleicht liegt es auch daran, dass sie am liebsten Tomatensaft trinkt.

Groovig, melodisch, gut gelaunt

In der »Rivabar«, für Vela die feinste Bar der Stadt, auch schon mal einen alkoholfreien Cocktail. Die Bar schmiegt sich unter einen S-Bahn-Bogen am Hackeschen Markt. Zur Decke passend ist die Barinsel oval geformt. Das Flaschenarrangement bildet die einzige Deko im Raum. »Wir konzentrieren uns auf das Wesentliche, gute Drinks aus guten Zutaten und guter Service«, sagt Bartender Konrad Friedemann, »aber ohne Artistik oder karibischen Obstsalat am Spieß! Wir sparen auch an Saft und Sirup, dafür arbeiten wir gern mit Kräutern aus dem eigenen Garten und selbst gemachten Infusionen wie Lavendel-Gin, Jasmin-tee-Wodka oder Chili-Tequila.« Viele Gäste seien Connaissseure, die immer neue Kreationen verlangten. Gerade habe er für einen Herrn einen Brandy mit Sherry, Espresso und einem Hauch Bitter kreiert.

Zum romantischen Sonnenuntergang nach Großstadtart beeilen wir uns, ins »Solar« zu kommen. Der



Füße hochlegen
ausnahmsweise
erlaubt: kurze
Verschnaufpause
im M.I.K.Z.

KURZTRIP NACH BERLIN

Ameropa bietet bis zum 31. August 3 Ü/DZ/F im Hotel City B*** inkl. Bahnfahrt 2. Klasse ab 155 € p. P. an [Leistung KA0073]. Buchung: Tel. 06172/109-666 oder unter www.ameropa.de

MEHR INFOS

Touristische Tipps gibt es unter www.visitBerlin.de

Eingang liegt auf der Rückseite eines Wohnturms in der Nähe des Anhalter Bahnhofs. Über einen gläsernen Fassadenlift sausen wir fast geräuschlos aufwärts bis in den 16. Stock. Während hier, auf der Restaurantebene, noch einige Gäste ihr Dessert oder einen Espresso genießen, gibt der DJ das Signal, in die Lounge zu wechseln: Per Knopfdruck fährt er seine Kanzel eine Etage höher, quasi in die Spitze des Leuchtturms im Häusermeer: Durch raumhohe Fenster scheint und funkelt die nächtliche Skyline Berlins, mit so markanten Punkten wie dem »Alex« oder dem Bahntower am Potsdamer Platz. Einige Stunden später und einige Dächer weiter, auf einem Bürohochhaus am Alexanderplatz, feiert man mit ebenso perfekter Aussicht sogar open air: Die Terrasse des »Week End« liegt räumlich im Zentrum Berlins, gefühlt am Nabel

der Welt. Hier wähnt man sich zur richtigen Zeit am richtigen Ort, und so hoch oben über den Dingen stehend, sitzend oder tanzend ist der Alltag ganz weit weg. In der Morgendämmerung erscheinen die Häuserkulissen weich, wie ein Gemälde in blauviolett Pastellfarben, bis der Himmel heller wird, die Konturen schärft und plötzlich Tag ist.

Wer jetzt noch Nachtstimmung will, muss rein, am besten untertauchen. Für den Schlussakkord haben wir uns eine Institution aufgehoben: den »Tresor«. Seinen legendären Ruf entwickelte der Techno-Club an seinem ursprünglichen Ort im Tresorraum eines verwaisten Wertheim-Kaufhauses. Nach dessen Abriss 2005 zog der Club samt Interieur in die Ruine des Heizkraftwerks Mitte in der Köpenicker Straße. Hinter der fensterlosen Fassade wird auf drei Ebenen gefeiert, wobei der Kern des Clubs ganz unten zu finden ist: Ein feuchter Flur, notdürftig mit Deckenfanzeln erhellt, führt in den Tresorraum: Zwischen Käfiggittern und Schränken mit Hunderten offenen Schließfächern zucken Frauen und Männer im Takt der Bässe, mehr Geister als Menschen, eingehüllt in Kunstnebel und von Stroboskop-Lichtern angeblitzt. Minimal wie die Beleuchtung, roh und metallisch wie die Umgebung ist auch die Musik. Techno. Ohne Schnickschnack. Unberührt lässt das keinen, entweder man findet es gruselig oder genial.

Vela schreit: »Hier lege ich auch öfter auf! Und wenn ich fertig bin, gehe ich immer noch auf die Tanzfläche!« Als wir gegen 7 Uhr aus der Unterwelt auftauchen, kommt uns das friedliche Vogelgezwitscher fast unwirklich vor, und die Sonne blendet. Dass am Souvenirstand im »Tresor« neben T-Shirts und CDs auch »Not-Sonnenbrillen« für fünf Euro verkauft werden, ist durchaus sinnvoll.

Noch am Sonntagnachmittag sind Bässe, Beats und lautes Gelächter zu hören. Irgendwo am Spreeufer wird immer auf den Putz gehauen. Der Berliner Sommer ist eine einzige Party. Schlafen kann man später – oder woanders. ■

 *Einen Film über das Berliner Nachtleben können Sie auf mobil.de anschauen*